



Ein Händedruck.

Von Siebeth Lindemann.

Wie sie war?

Er wußte nichts von ihr. Er wurde ihr vorgestellt, und sie führten ein gleichgiltiges, höfliches Gespräch. Zufällig kam dasselbe auf gemeinschaftliche Freunde, und da wurde sie warm. Als sie schieden, gab sie ihm die Hand.

Das war's. Er blieb noch lange in der Gesellschaft, aber immer noch, selbst als er schon lange daheim war, spürte er diesen festen, warmen Händedruck. Es war etwas so eigentümlich Ehrliches und Treuerziges in ihrer Art, die Hand zu geben; sie schien auch gar nicht freigebig damit.

Wochen vergingen; da traf er sie in einer Abendgesellschaft und führte sie zu Tisch. Sie sprachen wieder von den gemeinsamen Freunden, und sie plauderte lieb und zutraulich. Langsam zog sie dabei die Handschuhe aus, und er heftete unwillkürlich seine Augen mit so großer Aufmerksamkeit auf ihre Hände, daß sie es bemerken mußte. Sie lachte, wurde roth und sagte dann etwas verlegen.

»Ach bitte — meine Hände sind so wenig lady-like — ich habe sie nie geschont.«

Dann aber legte sie die eine Hand mit ausgespreizten Fingern so unvortheilhaft als möglich auf den Tisch, und sagte mit einer allerliebsten, halb trohigen, halb schelmischen Miene:

»Da, sehen Sie mal!« und blickte ihn von der Seite an. Sie fingen Beide an zu lachen, und zwar so harmlos glücklich; ihm wurde kinderfroh dabei zu Muth.

Sie hatte Recht. Das waren keine weißen, glatten Fingerchen, oben schön zugespitzt und rosig angehaucht, das war kein weichlich zartes Damenhändchen, — das war eine nervige, kleine, feste Hand mit einem ausgesprochenen Zug von Charakter.

»Schön ist sie nicht!« sagte sie lachend.

»Aber tren!« erwiderte er.

Ueberrascht sah sie ihn an, senkte dann den Blick, und sagte leise: »Ich glaube.«

Dann wurde von gleichgiltigen Dingen gesprochen.

Er hoffte, ihr bald wieder zu begegnen, doch vergebens. Nach längerer Zeit erkundigte er sich und hörte, sie wäre gleich den nächsten Tag nach jener Gesellschaft fortgefahren, zur Pflege ihrer erkrankten Freundin.

Er dachte bei sich: »Wen diese Hand pflegt, der muß bald gesund werden.«

In derselben Nacht träumte ihm, er wäre fieberkrank. Es war ein wüster, quälender Traum. Da, plötzlich, faßte eine kleine Hand die seine mit festem, warmem Druck; ihn durchströmte ein wohlige, behagliches Gefühl, die Spannung löste sich, und er fiel in erquickenden Schlaf.

Am nächsten Morgen — es war ein Sonntag, und die Sonne schien goldig und klar — sah er sich im Zimmer um; ihm kam Alles so neu vor. Er stand auf, kleidete sich an und sang und pfiff ein lustiges Lied nach dem andern. Aus dem Spiegel lachte ihn sein Gesicht an — er stand verwundert davor. Da überkam's ihn: »So alt mußt Du werden, eh' Du wußtest, was Glück ist. Mensch! Ueber dreißig Jahre alt bist Du geworden und hast das nicht gespürt! — Doch — neulich schon, als Du mit ihr zusammen lachtest.«

Dann setzte er sich hin und dachte eine Weile nach.

»So, mein Junge; sobald sie nun zurückkehrt, gehst Du zu ihr und fragst — nein, bittest sie, ob sie Dein Lebensglück in ihre feste, kleine, treue Hand nehmen möchte.«

»Die kleine, feste, treue Hand« — ihm war's, als ob er das immerfort vor sich hin singen und sprechen müßte. Er that es auch. Er sang eine selbsterdachte Melodie mit selbsterdachten Versen, und der Refrain war immer: »Die kleine, feste, treue Hand.«

Das war ja lauter Unsinn, aber es machte ihn froh.

Zuletzt nahm er seinen Hut und lief auf die Straße hinaus. Herrgott, wie schien ihm die Sonne ins Herz, und wie war er glücklich!

Au der Straßenecke traf er einen Bekannten, Dr. S., welchem sein frohes Gesicht auffiel.

»Ja, ja, traurige und fröhliche Gesichter, immer abwechselnd,« meinte der Arzt.

Traurig? Es war ja wohl unmöglich, daß bei solchem Sonnenschein Menschen traurig sein könnten.

»Ich war soeben bei der Familie R.« — fuhr Dr. S. fort — »Sie verkehren ja auch dort. Liebenswürdige Menschen. Ich mußte eine Nachricht bringen, welche ihnen recht nahe ging. Sie kennen doch Fräulein B.? Richtig, am letzten Gesellschaftsabend bei den R.'s führten Sie sie zu Tische. 's war ein Prachtmädel. Die R.'s liebten sie, als wär's ihr eigen Kind; sie war auch Monate lang dort zu Gast.«

Was sollte das Geschwäg des alten Herrn? Es war ihm unheimlich.

»Fräulein B. ist verreist,« warf er zerstreut dazwischen.

»Jawohl, sie ließ sich nicht halten. Das Mädel hielt was auf Freundschaft; sie pflegte die typhuskranke Freundin aufopfernd. Als die gesund war, legte sie selbst sich hin, und heut' wird sie beerdigt.«

Er sah in seinem Zimmer. Nicht, daß er einen empfindlichen Schmerz fühlte — er war wie verdummt. Ihm fiel das derbe Volkswort ein: »Wie mit der Art vor den Kopf geschlagen.« — Gerade solch' ein Gefühl hatte er.

Er bemühte sich zu denken, was denn geschehen sei; er war doch so froh ehe er auf die Straße hinunterging — da empfand er einen unerträglichen Druck in der Brust. Nein, nicht denken, nicht denken!

Wie war's doch nur? Ach so, er hatte so vergnügt gesungen. Er brauchte sich ja nur einzubilden, er wäre nicht ausgegangen, um wieder so vergnügt zu sein. Natürlich! Und er ging auf und ab und bemühte sich zu singen; es klang etwas heiser, aber das machte nichts, das würde bald besser werden. Ei, wie schön die Sonne schien! Er sang denselben Unsinn wie vorhin, nun kam der Refrain — er biß die Zähne zusammen. Da brach's hervor und schüttelte ihn. Er riß die Vorhänge herab — die Sonnenstrahlen waren entsetzlich. Dann fiel er auf den nächsten Sessel, legte den Kopf auf die Arme und schluchzte:

»Die kleine, feste, treue Hand!

Die liebe, treue Hand!«

Der orientalische Teppich.

Zugleich ein Rückblick auf die Teppichausstellung im k. k. österreichischen Handeldumum im Frühlinge 1861.

Von Hermann Feigl.
(Schluß.)

Die chinesischen Teppiche (Fig. 26) sind als solche von Niemandem zu verkennen, der mit chinesischer Ornamentik nur halbwegs vertraut ist. Die einzelnen Motive sind entweder von geometrischer Form: abgetreppte und hakenberanderte Polygone und Quadrate, Schachbrett, Fidsack, das Hakenkreuz und der Mäander, dem wir auf Schritt und Tritt, im Innengrunde und in der Bordure,



Fig. 26. Chinesischer Teppich (Dr. J. U. Sauer).

ja selbst oft in dem nur selten fehlenden Mittelstücke begegnen; oder vegetabilischen Charakters: die Rosette, Blüthenzweige und Ranken; von Thieren finden sich: Drachen, Fledermäuse, Schmetterlinge, Hirse, der Löwe, die Gans, der Storch und der Phönix; auch das charakteristische Wolkenband (Fig. 27) sei nicht vergessen.

Die Technik der chinesischen Teppiche ist zwar sehr verschieden, doch können wir uns die Bemerkung nicht verlagern, daß die Chinesen unter anderen auch Teppiche verfertigen, wie wir sie uns schlechter kaum denken können: rohe Zeug, welche den Anforderungen, die man an einen guten und dauerhaften Teppich stellen darf, geradezu Hohn sprechen!

Im Anschlusse an die chinesischen Teppiche wollen wir auch der japanischen gedenken. Ihre Muster und ornamentalen Motive sind den chinesischen Teppichen entlehnt; daß auch vielfach europäische Muster nachgebildet werden, mag erwähnt sein, doch hat dies mit unserer Aufgabe Nichts zu schaffen. — Wir können auch den indischen Teppichen nur ein kurzes Wort widmen: das Charakteristische des indischen Teppichs besteht darin, daß er — in Indien erzeugt wird, denn seine Musterung ist persisch (doch zum Unterschiede meistens großblumig, derb und mit ausgehakten Contouren), und als solche uns schwer erkennen.

Die centralasiatischen Teppiche, zu deren Beschreibung wir jetzt übergehen, weisen wiederum Typen spezifischer Structur auf. — Die Turkmene-Teppiche sind nicht nur sehr dicht geknüpft, so daß sie als die dichtesten centralasiatischen Teppiche gelten, sondern

besitzen auch, insbesondere die Gebetsteppiche, einen Flor, welcher sehr fein und vorzüglich geschoren ist, wodurch er nach längerem Gebrauche Sammtglanz bekommt; doch läßt ihre Qualität sehr nach. Es ist wohl der Massenansuhr zuzuschreiben, wenn sie in Farbe und Zeichnung nicht mehr auf der alten Höhe stehen. Die Zeichnung der Turkmene-Teppiche ist höchst charakteristisch und bewegt

sich stets in zwei miteinander abwechselnden Motiven. Das eine ist ein Kreuz, an dessen vier Balkenenden Doppelhaken sitzen; das zweite ist ein Achteck, dessen Contouren aber oft derart nach Außen und Innen gebrochen erscheinen, daß es zum Zweieunddreißiged oder abgetreppten oblongen Polygon wird, wie dies auf dem aus dem Hause Jac. Abutt stammenden typischen Musterstück, Fig. 28, ersichtlich ist. Eine besondere Eigentümlichkeit dieser Acht- oder Vielecke besteht aber darin, daß ihr äußerer Rahmen



Fig. 28. Turkmene-Teppich (Jac. Abutt in Wien).

in vier Theile zerlegt ist, von denen die zwei einander diagonal gegenüberstehenden dieselbe Farbe haben. Die Bordure der Turkmene-Teppiche ist sonderbarer Weise an den Lang- und Schmalseiten, mitunter auch an den Schmalseiten verschieden gemustert, auch fehlt sie oft ganz; dafür findet sich oft ein gewirkter Fortsatz mit langen Franzen.

Die Teppiche von Khiva sind wie die Turkmene-Teppiche gemustert, meistens aus größerer Wolle, oft aber auch aus feiner Wolle und dicht geknüpft, gut geschoren, und zeigen, ziegelroth gefärbt, einen hübschen Glanz. — Der Teppich von Belutschistan zeichnet sich durch seine düstere Färbung (dunkelblau, schwarzbraun u. roth) mehr aus, als durch einen typischen Dessin. Seine ornamentalen Motive sind meistens geometrisch, und es kennzeichnen



Fig. 29. Kirgisischer (Kasachischer) Teppich (Theodor Graf in Wien).

ihn, nicht minder als das Nischali-Muster die kasachische Bordure und der angewirkte Fortsatz mit den Franzen als Komadenteppich. — Die Teppiche von Bokhara, die durch ihren seidenartigen

*) Der Text hierzu befindet sich in Heft 2, Seite 103.

Manz und theilweise auch in der Musterung den Turkmene-Teppichen ähnlich sehen, unterscheiden sich von diesen hauptsächlich dadurch, daß sie sehr schütter geknüpft und lang geichoren sind. Was die Zeichnung anbelangt, so sind die Motive entweder geometrisch oder vegetabilisch und geometrisch stylisirt. Kanten, diagonal einander kreuzende Bänder, Sechsecke, Zickzack, Maanderhaken, stylisirte Blüten, auch ganz unerklärbare Figuren mit Haken (Skorpione!) und Alles hübsch abgetreppelt, das sind die bemerkenswerthen Gestaltungen im Dessin des Bokhara-Teppichs. Von den Gebetteppichen ist auch zu bemerken,



Fig. 28. Kaukasischer Teppich aus Terhend (R. & G. Bacchiri in Wien).

daß ihre Nische nicht mit dem Spitzgiebel schließt, sondern von einem kreisrunden Anhängsel an einem verbindenden Halse bekrönt ist. Die Bordure des Bokhara-Teppichs ist ebenfalls geometrisch oder in geometrischen Stylisirungen gemustert, und der gewirkte Fortsatz an den Schmalseiten gewöhnlich gestreift (Fig. 29).

Die kaukasischen Teppiche, durch lebhaftere Farben und mannigfaltige Dessins ausgezeichnet, erschweren uns ihre Bestimmung und Eintheilung in Gruppen durch die große Menge ihrer ornamentalen Motive. Diese sind gewöhnlich geometrisch (Fig. 30) oder vegetabilisch und geometrisch stylisirt, und weisen in dieser Fassung alle erdenklichen Formen auf, unter welchen sich auch das aus acht Spiralen zusammengesetzte Kreuz des Nischali-Musters befindet. Der Raum des Innengrundes erscheint oft auf recht primitive Weise in Kanten oder gar nur in Längsstreifen getheilt, welche mit Einzelmotiven gemustert sind. Die Bordure der kaukasischen Teppiche ist zwar sehr wechselnd in der Zeichnung, doch findet sich auch häufig die typische Nomadenteppich-Bordure: schräg gestellte Lanzettblätter durch hufeisenartige Motive getrennt. Eine typisch kaukasische Bordure zeigt auch zwei liegend gekreuzte Stäbe, an die sich rechts und links je zwei dreieckige Haken ansetzen; eine andere besteht aus Ornamenten von dreieckiger Grundform mit einem angelegten Haken in verkehrter Doppelreihe; auch findet sich typisch die Schriften-Bordure in türkischen Charakteren, mit Füllungen von Rosetten.



Fig. 31. Teppich aus Schirwan, Nomadenteppich-Bordure (Germ. Ludwig).

— Von dem Teppiche von Schirwan, (Fig. 31) welcher als der feinste des Kaukasus gerühmt wird, ist nur hervorzuheben, daß er aus weicher, oft glänzender Wolle angefertigt, niedrig geknüpft und in angenehm harmonischen Farben gefärbt ist. Seine rein geometrische Ornamentierung läßt keine besonderen Merkmale erkennen. Die Karabagh-Teppiche heben sich von den anderen kaukasischen Teppichen durch den Mangel an Kranien ab (Fig. 32).

Die Teppiche von Sumath sind dagegen wieder

durch besondere Eigenschaften ausgezeichnet. Bezüglich der Mache nehmen die Sumath Teppiche insofern eine Ausnahmestellung ein, als sie nicht nach einem allgemein gebräuchlichen Schema, sondern derart gebunden sind, daß der Florfaden unter vier Kettenfäden hinläuft, dann auf der Vorderseite über zwei Kettenfäden zurückgeführt, nach unten gezogen, wieder unter vier Kettenfäden weiter geführt wird u. s. f. Die Ornamentierung der brochirt aussehenden Teppiche, auf deren Rückseite die Schußfäden lang und unregelmäßig herabhängen, zeigt durchaus geometrische Muster, sowohl in der ganzen Raumbtheilung des Innengrundes, wie in den als Füllung benützten Motiven; die Contouren sind hakenberändert und abgestuft. Charakteristisch ist die Bordure, in welcher wir fast immer den laufenden Hund finden (Fig. 33).



Wie die Sumath-Teppiche, sind auch die Berné- und Silé-Teppiche gebunden, doch sind die Schußfäden an deren Rückseite kurz abgeschnitten. Die Berné-Teppiche sind leicht daran erkennbar, daß ihr ganzer Decorationsreichtum in Dreiecken, Quadraten und Kanten besteht (Fig. 34), die Silé-Teppiche daran, daß das herrschende Motiv ihrer Zeichnung eine S-förmige Figur ist, welche sowohl im Großen wie im Kleinen angewendet erscheint, und daß sie oft in der Mitte eine Naht haben (Fig. 35).



Fig. 32. Karabagh-Teppich (Jac. Wdutt in Wien).

Die gewöhnlich unter dem Namen türkische oder Smyrna-Teppiche bekannten langhaarigen Knüppteppiche stammen aus Hinter- und Vorderkleinasien, und können nicht nur wegen der Nachbarschaft ihrer Heimat, sondern auch weiters wegen ihres ähnlichen Aussehens mit dem gemeinsamen Namen anatolische Teppiche bezeichnet werden. Mache und Material sind allerdings gut, doch wenig fein, und es entspricht diesen auch die Musterung, welche bei den hinterkleinasiatischen Teppichen rohe Arabesken und groteske Thierfiguren, und bei den vorderkleinasiatischen geometrische oder streng stylisirte vegetabilische Zeichnung aufweist. Der Smyrna-Teppich, welchen wir unseren Lesern unter Fig. 36 vorführen, gehört zur letzteren Kategorie, er wurde nach einem Original gezeichnet, das wir dem reichen Lager der Firma Philipp Haas & Söhne entnehmen durften. Wir stellen ein Viertel des Gewebes dar, welches als ein typisches Muster des in unseren modernen Wohnräumen in Folge des mäßiger Anschaffungspreises, der Haltbarkeit und reichen decorativen Wirkung so sehr beliebten vorderkleinasiatischen Smyrna-Teppichs gelten darf.



Fig. 33. Karabagh-Teppich (Jac. Wdutt in Wien).

Auf Bestellung wird in Vorderkleinasien in allen Größen und Formen und Mustern gearbeitet. Die älteren anatoli-

*) Dieser 330 cm lange und 180 cm breite Teppich wurde von Herr L. und L. Kohler Erzherzogin Maria Theresia angekauft.

sehen Teppiche sind sehr hübsch ausgeführt, und die Gebetteppiche tragen im Giebel der Nische ein oft umgestürzt hängendes oder frei schwebendes Kännchen, in welchem ein Blumenstrauß steckt.

Wir bilden zwei solcher alter Gebetteppiche ab. Fig. 37 wurde uns von Carl Kaufmann in Wien zur Disposition gestellt. In der Bordure dieses schönen Stückes reihen sich Palmetten und Rosetten mit je zwei Lanzettblättern; die das gestürzte Kännchen mit Blütenstrauß weisende Nische ist roth gefärbt.* In Fig. 38, von der weltbekannten Firma Philipp Haas & Söhne, waren Nische und Fries cremefärbig, die Bordure war braun grundirt. In jedem der beiden Giebelwidel hob sich von hellblauem Grunde ein Zweig mit reich verästelt, blüthenbesetztem Geranke ab, darüber breitete sich ein Fries mit stylisirten

Blüthen auf grünem Grund. — Die syrischen Teppiche zeigen eben so wenig Originalität, als die Teppiche von Tunis und Marokko; bei den ersteren, wenigstens was die älteren Stücke betrifft, ist das Pflanzenornament, bei den letzteren das geometrische Ornament herrschend. Trotzdem aber die Entlehnung in beiden Fällen unverkennbar ist, will es uns doch scheinen, daß sowohl der syrische, wie der marokkanische Teppich eine gewisse stilistische Eigenart besitzen, an welcher wir sie bei einiger praktischen Übung zu erkennen im Stande sind. — Auch des bosnischen Teppichs wollen wir zum Schlusse nicht vergessen, welcher geometrisch oder blumig gemustert ist und im ersteren Falle die bekannten, der Technik angepaßten Abtreppungen und Haken (Fig. 39), im letzteren bei den

Nicht ohne Absicht haben wir die Frage nach den Unterscheidungsmerkmalen der Teppiche im Allgemeinen, was ihr Alter, ihre Qualität und ihren Werth betrifft, zum Schlusse aufbewahrt. Denn um ein solches allgemeines Urtheil abzugeben, muß man das Detail zu übersehen, in der Lage sein. Die inductive Methode, von den Theilen zum Ganzen fortzuschreiten, bewährt sich eben auf allen Gebieten und so hoffen wir daß unsere verehrten Leserinnen schon auf Grund der von uns eingehend charakterisirten Merkmale der verschiedenen Erzeugnisse, zum größten Theile selbst in der Lage sein werden, sich über den Werth oder Unwerth eines Teppichs ein Urtheil zu bilden. Gerade bei diesem Artikel wird man sehr leicht getäuscht und da Teppiche in der Regel zu den werthvolleren Einrichtungsgegenständen gehören, ist Vorsicht bei ihrem Einkaufe doppelt am Platze.

Leider ist die »Teppich-Kunde«, wie unsere bisherigen Ausführungen gezeigt haben, keine allzu leichte Wissenschaft, so daß sie öfters selbst dem Kenner manches Räthsel aufgibt. Doch werden unsere Anleitungen



Fig. 35.
Silé-Teppich.

(K. I. Herr. Handels-Museum.)



Fig. 36. Smyrna-Teppich (Philipp Haas & Söhne in Wien).



Fig. 37. Anatolischer Gebetteppich (Carl Kaufmann in Wien).

* Da auch die Stelle der Teppiche ein interessantes Vergleichsmoment bilden, sei erwähnt, daß unter den in der Ausstellung figurirenden Gebetteppichen dieser der billigste war. Trotz seines unerkennbaren Alters und obwohl er zu den besseren Stücken zählt, war er mit nur 150 fl. markirt.
**) Das Stück hierzu verdanken wir der Güte des k. u. k. Reichs-Finanz-Ministeriums, in dessen Auftrag Herr von Sturz die schon der Vergessenheit verfallen gewesenen originalen Muster dieser Teppiche und Portiören lichte und nach mühevoller Arbeit im Lande selbst auch nach Wien, worauf dem in Einvernehmen mit dem General-Director der Firma Haas, Herrn Carl, nach Abnehmer und unter dessen theilhaftiger Unterstützung, die Herstellung von Weichbäuden im Auftrag dieser Firma vorgenommen und auf denselben die inoffizielle Einarbeitung von aus Bosnien hierzu partiellweise devotiven Arbeiterinnen ermöglicht wurde.



Fig. 24. Berner Teppich (S. 1. Österreichisches Handelsmuseum).

voransichtlich genügen, um in »normalen« Fällen die erforderlichen Rathschläge an die Hand zu geben.

Eine der ersten Fragen, welche man sich bei Betrachtung eines Teppichs stellt, ist die nach seinem Alter. Einerseits ist uns schon durch unsere Erziehung eine gewisse Achtung vor allem Alterthümlichen eingestößt, so daß man oft ein kunsthistorisches Interesse heuchelt, wo man nichts weniger als entzückt ist, andererseits verdienen die älteren orientalischen Teppiche — wie wir im Verlaufe unserer Ausführungen wiederholt hervorgehoben haben — thatsächlich sowohl was die Technik als auch den künstlerischen Geschmack betrifft, den Vorzug vor den modernen Erzeugnissen der orientalischen Wirkerei. Es ist daher begreiflich, daß man gerne die charakteristischen Merkmale kennen möchte, an welchen man mit Sicherheit einen alten von einem neuen Teppich unterscheiden kann. Wir müssen aber anfrichtig gestehen, daß wir solche Regeln aufzustellen nicht in der Lage sind. Es spielen bei der Altersbestimmung eines Teppichs so vielerlei — man könnte sagen undefinirbare, auf einem gewissen »Kenner-Instinct« beruhende — Momente mit, daß die Theorie sich hier, wie in so manchen anderen Fällen, der Praxis, der Erfahrung unterordnen muß. Man könnte bezüglich des Alters eines Teppichs als entscheidende Bestimmung höchstens den Grundsatze aufstellen, daß ein Teppich um so eher Anspruch auf ein höheres Alter machen darf, je schöner und reiner seine Musterung, und je harmonischer und ruhiger seine Färbung ist. Ein Irrthum in dieser Hinsicht ist aber am allerleichtesten möglich, da man gerade in neuerer

Zeit alte Dessins ziemlich häufig nahezu täuschend nachbildet und alle anderen Kriterien unverläßlich sind. — Der Werth eines Teppichs ist aber ebenso von seiner Mache, als von dem Materiale, aus welchem er gefertigt ist, und von der Schönheit seines Dessins abhängig. Je regelmäßiger und dichter ein Teppich geknüpft ist, je glatter er sich ausbreiten läßt, und je glatter sich seine Oberfläche mit Rücksicht auf die Egalisirung anfühlt, desto werthvoller ist der Teppich als Erzeugniß der Industrie. Je harmonischer die Bordüre zum Innengrunde stimmt,

je feiner und zarter die Details des Dessins ausgeführt erscheinen, und je geschmackvoller die Zusammenstellung und Abtönung der Farben ist, desto höher steht der Werth des Teppichs als eines Erzeugnisses der Kunst. Nicht der Stil ist es, der dem Teppich höheren oder geringeren



Fig. 25. Hälfte eines anatolischen Gebirgsteppichs. Asymmetrische Bordüre. (Königsg. Haus & Schuh in Wien).

Werth gibt, sondern lediglich nur die Ausführung seiner Ornamentirung. Ob der orientalische Teppich an Werth gewinnt oder verliert, je nachdem er originale oder fremde Muster verwendet, oder europäische Muster nachahmt, das ist eine Frage, deren Beantwortung wir dem Geschmace jedes Einzelnen überlassen müssen. In letzter Zeit hat leider die Anwendung der nicht sonderlich haltbaren Anilinfarben überhand genommen. Daß die Verwendung derselben anstatt der vegetabilischen Farben den Werth und die Dauerhaftigkeit und Schönheit eines Teppichs kaum erhöht, braucht wohl nicht bemerkt zu werden. Auf Eines aber müssen wir noch aufmerksam machen, daß nämlich der Preis vieler Teppiche (z. B. Jerohan) in Bezug auf die Größe nicht einfach steigt, sondern proportionell mit der Größe zunimmt. Was die Preise der orientalischen Teppiche im Allgemeinen betrifft, so herrscht durchgehends das Vorurtheil, daß dieselben exorbitant hoch seien. Dies ist aber ein Irrthum. Die Kosten der Anschaffung eines orientalischen Teppichs, sind durchaus nicht so unerwöhnlich, ja die Preise für diesen prächtigen Zimmerschmuck sind sogar in Hinsicht auf die mühevollen Arbeit des Knüpfens verhältnismäßig ziemlich gering zu nennen.



Fig. 26. Festsilber Teppich. Persischer.

Bolton's Einsamkeit.

Novelle von Bertha von Suttner.

(Fortsetzung.)

Bolton und sein Freund Trahlen, blieben an dem ersten Abend ihres Wiedersehens bis zu später Stunde beisammen. Sie hatten sich ungeheuer viel zu sagen. Nicht, wie dies gewöhnlich zwischen älteren Freunden der Fall ist, über Familien- und Herzensangelegenheiten, über Jugenderinnerungen und gemeinsame Erlebnisse; sondern, was sie besprachen, worüber sie ihre Meinungen austauschten, das waren ganz unpersonliche Dinge. Wissenschaftliche Fragen — politische, sociale, literarische Fragen; das gab ihnen zu anregender Rede und Gegenrede Anlaß. Ihre Vertraulichkeit — sie verkehrten jetzt schon über zehn Jahre — war immer mehr eine Vertraulichkeit der Geister als der Herzen gewesen; hatten sie es doch nicht einmal bis zum brüderlichen Du gebracht. Jeder suchte und fand beim Anderen Belehrung. Sobald irgend eine neue Anschauung, eine Entdeckung, eine Streitfrage in der Welt aufstauete, so machte Einer den Anderen darauf aufmerksam; wenn Einer ein interessantes Buch gelesen hatte, so mußte der Andere sich es auch anschaffen; besonders auffällige Zeitungs- und Revue-Artikel schickten sie einander gegenseitig zu und tauschten dann — meist schriftlich — ihre Meinungen und Eindrücke darüber aus. Ueberhaupt wurde ihr Verkehr mehr brieflich als persönlich gepflegt; in den zehn Jahren ihrer Bekanntschaft waren sie öfter geschieden als vereint gewesen, denn Beide waren große Reisende vor dem Herrn; nur in relativ seltenen Fällen trafen sie sich am selben Ort, und dann sprachen sie sich gründlich über die Punkte aus, über welche sie vorher correspondirt hatten. In den Zwischenräumen, die ihre Plauderstunden trennten, sammelte sich immer viel Stoff an, welcher durch das geschriebene Wort nicht erledigt worden war, oder auf den zurückzukommen ihnen besonderes Interesse bot.

Trahlen, der Ältere, war von den Beiden eigentlich der mit dem Zeitgeist schneller und leidenschaftlicher Fortschreitende; Bolton war weniger radical in seinen Ansichten, mißtrauisch gegen das Allerneueste und Zukünftige. So kam es, daß immer Trahlen der Erste war, der von den literarischen Erzeugnissen der Naturalisten, den wirtschafts-politischen Werken der Socialisten und philosophischen Arbeiten der modern-monistischen Schule zuerst Kenntniß nahm und Bolton davon Mittheilung machte. Dieser verhielt sich dann immer eine Zeit lang zweifelnd und ablehnend, und lehnte seine etwas romantisch und metaphysisch angehauchten Doctrinen hervor, was auf den Anderen — indem er sie zu bekämpfen versuchte — großen Reiz ausübte.

„Was für ein rother Demagoge Sie sind!“ hatte Bolton oft dem älteren Freunde vorgeworfen. „Welch' überspannten Reactionären Sie doch abgeben!“ gab Jener zurück. Und doch: — das wußte Jeder — Jeder war von diesen beiden extremen Typen gleich weit entfernt; sie waren Beide frei und klar denkende, gemäßigtere fühlende, ihre Zeit verstehende, tüchtige Geister, die in ihren Neigungen — selbst da, wo sie auseinander gingen — sich harmonisch ergänzten.

„Noch ein Gläschen, Trahlen!“

Der Andere blickte auf die Uhr. „Wissen Sie, daß es bald Mitternacht ist?.. Das ist doch — in solcher Gebirgslandschaft — eine ganz ungehörliche Stunde. Die Zeit ist mir aber so versflohen. Ich dachte, es sei kaum 9 Uhr — oder vielmehr: ich dachte gar nicht an die Zeit.“

„Mir ist es ebenso ergangen. Das kommt vom Disputiren. Es ist wirklich erschreckend, mit Ihnen zu reden. aber es nimmt auch her. Ich habe das Gefühl, daß alles halbwegs Gescheidte, das ich im Hirn hatte, veraußgabt worden ist, um Ihnen zu pariren, und daß mir für die nächsten drei Wochen keine Idee mehr im Vorrath bleibt. Da ist z. B. der Umgang mit unserem Bezirksarzt, Doctor Brantl, viel harmloser — den läßt man reden und gibt sich nicht die geringste Mühe, ihn zu widerlegen.“

„Das Widerlegen hilft ja niemals — auch unter uns Zwei nicht. Oder hätte je Einer von uns den Anderen belehrt?“

„Ist auch nicht nöthig — wir differiren nicht. Unsere verschiedenen Ansichten geben nur verschiedene Intervalle zu einem ganz wohlklingenden Accord ab.“

„Ah, da sind Sie wieder in Ihrer Musik. Sie unverbesserlicher Rotensucher und Quintensreifer.“

„Schade!.. Für Musik fehlt Ihnen der Sinn.“

„Das gebe ich zu.“

„Hätten Sie diesen Sinn, so wären Sie auch nachsichtiger mit dem, was Sie als mein mystisches Altmodischsein bezeichnen. Sehen Sie, wenn man sich in die Regionen der ganz vernunft- und wirklichkeits-entrickten Tonspiele vertieft hat, und dort das Herz sich bekümmert und das Herz sich weiten fühlt, da lernt man erkennen, daß es Dinge gibt auf dieser Welt, zu welchen keine wissenschaftliche Forschung und keine realistische Kunst heranreichen, Dinge, zu deren mystischem Heiligthume uns nur Ein Schlüssel gegeben ist: das entzückte Erfassen der Schönheit. Und wer ein Musiker ist, der hat den Zauber des Rhythmus so lieb gewonnen, daß er ihn auch von der Sprache nicht verbannt wissen wollte, und daß er darum die gereimte, auf harmonischen Schwingen sich erhebende Dichtung gegen den Ansturm naturalistischer Prosa vertheidigt — meinen Byron und Swinburne, meinen Schack und Damerling, meinen Victor Hugo und Musset lasse ich mir nicht verdrängen.“

„Sie sollten doch selber Gedichte machen.“

„Die Gabe fehlt mir. Aber die Gabe, sie zu genießen, soll mir nicht verkümmert werden.“

„Also immerzu Beischendst, Mondschein — und das übrige lyrische Gezirpe!“

„Das ist Ihr Ernst nicht, Trahlen! Sie wissen so gut wie ich, daß die Poesie — auch abgesehen von den Größen, die ich nicht nannte — nicht an die paar abgebrauchten Penzrequisiten gebunden ist, sondern sich zu den höchsten Gedankenphären schwingt. Sehen Sie, da habe ich z. B. Gedichte — Les vers d'un philosophe — von Gnan. Das müssen Sie lesen — es wird Sie hinarbeiten. .. Warten Sie, ich will Ihnen den Band gleich geben.“

Bolton stand auf und ging an seinen Bücherstreu.

„Was bedeutet das nur?“ rief er. „Ich kann's nicht finden — weg ist's! Und ich weiß gewiß, daß es hier auf seinem Platz gestanden — noch gestern. Ah so. jetzt fällt mir ein: ich habe der Frau Müller gehattet, sich aus meiner Bibliothek etwas anzuschauen — sollte sie auf dieses Buch verfallen sein? Und die übrigen Werke Gnan's fehlen auch. .. Wie denn meine Haushälterin französisch — und französische Philosophen noch dazu?“

Ihre Frau Müller ist überhaupt ein merkwürdiges Geschöpf, mein Lieber. Ich bin heute Nachmittag — da ich im Hause mich nicht recht auskenne — aus Versehen statt in mein, in ihr Zimmer gerathen. Und dieses Zimmer hat mir einen ganz sonderbaren Eindruck gemacht. Erstens ein eigenthümliches vornehmeres Etwas — ich weiß nicht, lag's an der Stellung der Möbel, an den Blumenvasen, an einem gewissen Frispunderbust — zweitens erblickte ich da auf einer Commode eine kleine, wunderhübsche, ciselirte Silbercassette — ein antikes Kunstwerk. .. Ich verstehe mich auf dieser Dinge. .. Frau Müller, welche vor der Commode stand, stieß bei meinem Eintritt einen leisen Schrei aus; — ich entfernte mich sogleich wieder mit einem höflichen Pardon! — aber nicht, ohne gesehen zu haben, daß sie das Kleinod in das oberste Schubfach barg. Es ist also ihr Eigenthum — für eine Frau ihres Standes jedenfalls ein sonderbares Eigenthum. Ich gäbe gleich eine Summe dafür, die ein oder zwei Jahre ihres Dienstgebalt aufhöbe. .. Nun kommt noch französische Philosophie dazu. Sie haben da eine unheimliche Wirthschafterin, lieber Bolton! Jetzt aber heißt es schlafen gehen — Sie sind gewiß ein Frühaufsteher. ..

„In der That; die Morgenstunden — in dieser Ländlichkeit — sind berückend schön, und ich rathe Ihnen, da Sie schon ein Freund von Dästen sind, das einzuathmen, was das behaute Gras uns um 6 Uhr früh zu sagen hat. Aber natürlich: ohne Zwang! Das Frühstück wird auf Ihr Zimmer gebracht, so zeitlich oder so spät als Sie wollen. Und darauf hin — sage Ruh!“

Bolton und sein Gast fuhren am zweitnächsten Tage nach Schloss Zimndorf, um dem Grafen und der Gräfin Stodding einen Besuch abzustatten. Das Paar war ohne Familie — nur eine Beinherrin weihte zur Zeit in Zimndorf; die Witwe eines jüngeren Bruders der Gräfin. Nach halbständiger, ziemlich freier Unterhaltung im Salon wollten die beiden Herren sich wieder auf den Heimweg machen. Aber das gaben die Hausleute nicht zu:

„Auf dem Lande tauicht man keine Ceremonienvisiten. .. da muß man miteinander eine Mahlzeit theilen. .. Wir speien um 2 Uhr — in einer halben Stunde — und Sie müssen bei uns bleiben, das ist außer aller Frage. Wir haben auch schon angeordnet, daß ausgepannt werde. ..“

Bolton gab dieser so herrlich vorgebrachten Aufforderung willig nach. Es war ihm angenehm, seinem Freunde Trahlen diese Festsetzung bieten zu können. Er glaubte bemerkt zu haben, daß jener an der Schwägerin der Hausfrau Gefallen fand, da er sich mit derselben in ein reges Gespräch eingelassen hatte. Trahlen kannte die junge Frau von Wien her, und war in der That freudig überrascht gewesen, sie hier anzutreffen. Sechs- bis achtundzwanzig Jahre alt, nicht gerade hübsch, aber „plausant“, tofent, elegant, heiter — war Gräfin Tilda Galis wohl geeignet, zu gefallen. Trotz seiner sechzig Jahre war Trahlen ein großer Verehrer weiblicher Amuth und er wußte auch nur zu gut, daß er trotz dieser sechzig Jahre noch immer im Stande gewesen wäre, Eroberungen zu machen. Um ein junges Mädchen oder eine junge Witwe aus den ersten Familien des Landes heimzuführen, hätte er — der Besitzer von hunderttausend Gulden Einkünften — nur die Hand auszustrecken gebraucht; aber, von dem Glanze seiner Stellung abgesehen, auch durch seine Persönlichkeit war er immerhin geeignet, wenn nicht Leidenschaft, so doch lebhaftes Interesse einzuschüßen.

Diesmal unterhielt er sich so angelegentlich mit der reizenden Gräfin Tilda, nicht in Hinblick auf den Eindruck, den er ihr allenfalls machen konnte, sondern in Hinblick auf seinen Freund.

„Da haben wir's — jagte er sich — die Nachbarhaft muß, wenn es mit natürlichen Dingen zugeht, mit einer Liebesgeschichte enden. Bolton ist ein prächtiger Mann, diese ist eine prächtige Frau. eine halbe Stunde Entfernung. sie sehen sich oft. .. begegnen einander in Wald und Flur. .. leihen Bücher hin und her, musciren zusammen: kurz, das gibt ein Paar.“

Unterdessen aber vertiefte sich Bolton in ein Gespräch mit Stodding und überließ die Gräfin Tilda gänzlich seinem Freunde. Er schien von ihrem Wesen durchaus nicht angezogen. Nun ja — philosophirte Trahlen im Stillen weiter — sie ist keine blendende Erscheinung, sie gehört nicht zu Jenen, in die man auf den ersten Blick sich verliebt. .. Aber nach und nach — da gehe ich jede Wette ein — nach und nach wird sich etwas entspinnen.

Doctor Trent — Stodding's langjähriger Hausarzt — und der Pfarrer von Jinsdorf, ein freundlich blickender, sympathischer, junger Geistlicher — waren an diesem Tage zufällig zu Gast gekommen und erschienen eine Viertelstunde vor dem Spreisen. Als der Diener meldete, daß aufgetragen sei, ward Trahlen, als dem Älteren, die Ehre zu Theil, die Hausfrau zu Tisch zu führen, während Gräfin Tilda Herrn von Bolton zusetzte.

„Sie haben also in meinem Freunde einen alten Bekannten gefunden, Gräfin?“ knüpfte er das Gespräch an.

„O, nicht gerade einen Gespielen meiner Kindheit... Ich habe Baron Trahlen erst vorigen Winter kennen gelernt... ganz flüchtig. Er ist übrigens ein sehr liebenswürdiger Mensch.“

„Ja, im vollen Sinne des Wortes: würdig — geliebt zu werden.“

Das war Alles, was auf dem Wege nach dem Speisezimmer zwischen Bolton und seiner Nachbarin gesprochen worden. Während der Mahlzeit selber gestaltete sich die Unterhaltung an der kleinen Tafelrunde zu einer allgemeineren. Dabei kamen nur die gleichgültigsten Dinge zur Sprache: die Gegend, das Wetter, Trahlen's bevorstehende Reise und dergleichen mehr. Keiner von den Anwesenden lehrte die charakteristische Seite seines Geistes hervor; der ultramontane alte Herr ließ nichts von seiner reactionären Politik, dessen Gattin nichts von ihrer Frömmigkeit, die junge Witwe nichts von ihrer heiteren Weltlichkeit verlauten; der Pfarrer sprach nicht von Theologie, der Doctor nicht von Medicin; die beiden Bergbauer schließlich waren genau so banal und farblos, wie die Anderen. Man konnte sich gegenseitig viel zu wenig; man mußte nur mehr oder weniger, daß die Meinungen und Gesinnungen aneinander gingen, und da vermieden es Alle instinctiv, solche Dinge zu reden, welche die Kundgebung einer Meinung erfordert hätten — in der richtigen Berücksichtigung, daß hiedurch der eine oder der andere der Anwesenden verletzt werden könnte.

Nach dem Essen wurde ein Rundgang durch den Park unternommen, wobei die Gespräche um Obst- und Blumenzucht sich drehten. Als die Gesellschaft an einer Stelle anlangte, wo eine Kegelbahn sich befand, schlug der Hausherr vor, man möge eine kleine Kriegspartie machen, was von dem Pfarrer und dem Doctor mit Enthusiasmus, von Bolton und Trahlen mit höflicher Resignation angenommen wurde. Jetzt war schon von gar nichts mehr die Rede, als „Alle Reine“ — „Reißershub“ — „Eingestelltesassen“ u. s. w.

Die zwei Frauen saßen seitwärts auf einer Bank und sahen dem Spiele zu. Neben die Gräfin setzte sich — jedes Mal, wenn er geschoben hatte — der Pfarrer, und neben Tilda war kein Platz.

Nachdem zwei oder drei Partien gespielt, und die auf zehn bis zwanzig Kreuzer sich belaufenden Verluste ausgezahlt worden, empfahlen sich die beiden Besucher unter vielem gegenseitigen Dank für den freundlichen Empfang einer, und den freundlichen Besuch andererseits.

„Ich hoffe,“ war Gräfin Stodding's letztes Wort, „daß wir recht fleißig vorwärts werden.“

Als der Wagen eine Strecke davongefahren und das wiederholte Gütchen- und Händschwenken vorüber war, welches auf dem Lande zwischen Wästen und Hausleuten getonicht zu werden pflegt, so lang man gegenständig in Sicht ist, warf sich Bolton mit einem lauten Seufzer zurück und sagte:

„Da irrt sie!“

„Wer irrt und womit?“ fragte Trahlen.

„Die gute Dame — mit dem fleißigen Vorwärts — wie ich dieses Wort schon habe... Die Sprachreinigung hat in unserer Gesellschaft noch wenig Fortschritte gemacht. Aufrichtig: ich habe lange nichts Edeles durchgemacht, als dieses Mittagessen und Kegelspiel.“

„Na — von toller Lustigkeit war's freilich nicht; — aber ich habe das Bewußtsein, genau so langweilig gewesen zu sein, wie die Anderen.“

„Das ist ja eben das Entsetzliche an dem Vorwärts: man wird — wenn man einen hat — um seinen ganzen Geist betrogen... Dieses schale Gerede, diese Mitteltungen und Fragen, die Niemand interessiert — was in aller Welt soll es mich kümmern, wie lange der Kesse des Grafen Stodding noch im Thronsaal zu bleiben hat, und wie viel Eimer Wein der Keller des Pfarrhofes faßt — und doch habe ich um diese beiden Angelegenheiten mit besonderem Nachdruck mich erhandelt... Nein, wahrlich — dazu habe ich mich nicht in diese geeignete Ländlichkeit zurückgezogen, der Welt und ihrer Eitelkeit entlag, um hier das eitle Weltleben fortzuführen. Mein Besuch wird nicht so bald wiederholt, der Höflichkeit habe ich genug gethan.“

„Wetten wir, daß Sie oft, sehr oft zu Stodding's zurückkehren. Es ist nicht denkbar, daß die junge Gräfin Galis Sie nicht anzüge. Welchen Eindruck hat sie Ihnen gemacht?“

„Gar keinen. Das wäre schlimm, wenn man jedes Mal eine schwere Verwundung erlitt. So oft man einer hübschen Frau ansichtig wird. Ob sie Geist hat, weiß ich nicht. Ich konnte kein Gespräch mit ihr eingehen, kaum hatten wir uns zu Tisch gesetzt, so erhob sich der Sandsturm von einem wüstenleeren allgemeinen Geschwätz, und meine Nachbarin — gleich uns Allen — sprach kein verständiges und eigenartiges Wort mehr...“

„Wenn Ihnen um besonders anregende, niemals störende Dialoge zu thun ist, so lesen Sie eines geistreichen Autors Romane oder Theaterstücke; da sprechen die Leute in einem Athem pointierte Dinge, und charakterisieren in jedem Ausspruch ihre Eigenart... Im wirklichen Leben ist alles viel spärlicher ausgebreitet: da muß man durch lange Strecken wandern, bis die Gegend eine schöne Aussicht weift, — durch viele Ge-

sprache waten, bis ein funkelndes Bismuth aufsteigt, durch viele Ereignisse weiter vegetiren, bis ein ergreifendes Ereigniß eintritt.“

„Als ob ich noch solchen Unterhaltungen und großen Schicksalen ledig! Ruhe ist mein Ziel — das hätten Sie aus meinem letzten Briefe herauslesen können. Aber beschäftigt, schaffende Ruhe...“

„Ja, ja, ich weiß: neue Stiefmütterchenarten und klassische Sonaten.“

„Und glückliche Ehe! —“

„Was?“

„Ich denke an Graugrau... Ich habe Ihnen das gute Geschöpf noch gar nicht vorgestellt... heute noch sollen Sie es kennen lernen — es ist ein Ehrenfest, glauben Sie mir.“

„Wird mir ein Vergnügen sein, ihm den Fuß zu schütteln.“

„Lachen Sie nur, ich bin dem Graugrau wirklich gut.“

„Weil Sie einen großen Vorrath von Güte und Barmherzigkeit im Gemüthe haben, Bolton — und darum prophezeie ich: Sie werden noch oft nach Jinsdorf gehen, wo die reizende Tilda haust...“

Am dritten Tage nach seiner Ankunft war Trahlen wieder abgereist.

„Werden Sie mir aus Paris schreiben?“ hatte Bolton den scheidenden Freund gefragt.

„Gewiß. Aber erwarten Sie keine Beschreibungen der Ausstellung. Ich kann nicht schildern — und im Katalogist mag ich doch die gelesenen Dinge nicht herzhälten. Sicher werden Sie mir aus Ihrem Bergbaue interessantere und gewichtigere Dinge zu schreiben haben, als ich Ihnen vom Marsfelde. Entweder es spielt sich hier ein Roman ab...“

„Oder es geschieht gar nichts...“

„Auch über nichts, und wieder nichts besorgen Sie die Kunst, die reizendsten Sachen zu schreiben. Adressiren Sie Hotel Maurice... Und bitte: entrichten Sie Stodding's meine Grüße... Ich rathe Ihnen, diesen Abschiedsgruß noch heute hinüberzutragen. Das wäre ein Vorwand zu einem neuen Besuch... Sie schütteln den Kopf?... Schon gut. Und, bitte, richten Sie auch der Frau Müller — beinahe hätte ich gesagt: meinem Handhuf aus... ich kann Ihnen nicht sagen, wie mir diese königliche Erscheinung imponirt. Sie hat sich aber so wenig blicken lassen, daß ich ihr nicht einmal danken konnte.“

„Ich werde es bestellen!“

Bolton blühte eine Zeit lang dem wegfahrenden Wagen nach und ging dann lebhafte Schritten in das Haus zurück. So willkommen ihm Trahlen's Besuch gewesen, so anregende Stunden er auch mit ihm verbracht hatte, in dem „Wieder-allein-sein“ lag ihm ein eigenthümliches Frohgefühl. Wie er das selber deutlich ausgedrückt: er und sein neuer Besitz, er und seine jüngst erworbene Freiheit und Zurückgezogenheit waren noch in den Hüttenwochen — und da ist bekanntlich jedes Dritten Gegenwart zu viel.

Sein Erstes, nachdem er in sein Zimmer gekommen, war, sich an das Harmonium zu setzen. Während der Anwesenheit des unmusikatischen Freundes war er dem geliebten Instrument fern geblieben, und jetzt war er ungeduldig, ihm einige Melodien zu entlocken — alte und neu componirte Weisen, die mittlerweile in seinem Kopfe erklingen waren und nach Lautwerden drängten.

Das Harmonium stand so, daß der davor Sitzende die Eingangsthüre nicht sehen konnte. Bolton schien es, als er zu spielen begann, als hätte Jemand jene Thüre geöffnet. Er wendete sich aber nicht um; er dachte: „Ist jemand eingetreten, so wird er sich schon melden. — Niemand meldete sich; — so phantasirte er ruhig weiter. Nach fünfzehn oder zwanzig Minuten ungesähe vernahm er ein leises Husten hinter sich; da wandte er doch den Kopf und sah, neben dem Eingang stehend, an den Thürpfosten gelehnt — Frau Müller. Sollte sie die ganze Zeit da gestanden haben?“

„Was wünschen Sie?“ fragte er etwas barsch.

„Ich... ich wollte nur melden, daß Baron Trahlen dieses — sie zeigte ein Bündchen, das sie in Händen hielt — auf seinem Zimmer vergessen hat... Es sind Manchettenschnöpfe...“

„Gut, das werden wir ihm nachsenden. Sagen Sie mir, sind Sie eben jetzt erst eingetreten?“

„Verzeihen Sie... nein! Ich bin schon seit einiger Zeit hier.“

„Doch nicht, um meiner Musik zu lauschen?“

„In der That — ja!“

„Und noch etwas — ich vergaß ganz, Sie zu fragen: haben Sie mir den Gubou genommen?“

„Herr von Bolton hatten mir ja gestattet, aus dem Bücher-schränke...“

„Gewiß, gewiß — aber wie sind Sie gerade auf diese Bücher verfallen? Absichtlich? Oder haben Sie die ersten besten Bände genommen und sind durch deren Inhalt enttäuscht worden?“

„Ich habe mir absichtlich Gubou gewählt, denn vor einiger Zeit sind mir Artikel dieses Autors in der Revue des Deux Mondes untergekommen, die mich auf seine übrigen Arbeiten gespannt gemacht haben — und die entliehenen Bücher finde ich herrlich... Es ist ein Jammer, daß dieser wunderbare Mensch so früh gestorben!“

„Frau Müller, Frau Müller, auch Sie sind wunderbar...“

„Ich lege also das Eigenthum des Barons Trahlen hierher...“

„Und sie wandte sich zum Gehen.“

„Auf ein Wort!“ Bolton war ihr in den Weg getreten und legte eine Hand auf ihren Arm. „Sagen Sie mir...“ Er bemerkte, daß sie bleich geworden, und daß ein kräftiges Zittern durch ihre Glieder ging. Da ließ er ihren Arm wieder los.

»Nein!« sagte er, »ich will Niemandes Vertrauen erzwingen — will jedes mir vorenthaltene Geheimniß respectiren.« Er trat einen Schritt zurück und gab den Ausgang frei. »Roch Eins! Ich bitte: ordnen Sie an — falls Jemand komme — daß er nicht vorgelassen werde... Ich sei unwohl und empfangen nicht.«

»Sehr wohl, Herr v. Bolton, ich werde es dem Johann sagen. Falls Doctor Brentl kommen sollte, muß statt Unwohlsein — Abwesenheit vorgeschützt werden.«

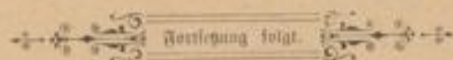
»Ja, ganz richtig; einen Arzt kann man mit Krankheit nicht abfertigen. Sie denken wirklich an Alles!«

Frau Müller machte eine grüßende Bewegung und ging. »Offenbar und ganz gewiß,« sagte sich Bolton, indem er wieder an sein Harmonium zurückkehrte, »diese Frau hat gelogen, da sie behauptete, niemals in höherer Lebensstellung gewesen zu sein. Doch — was geht es mich an? Ich werde nicht den Anquisitor spielen — ihr scheint es peinlich zu sein, und schließlich wäre es auch für mich nicht behaglich, mir von einer erkannten Königin im Exil den Haushalt führen zu lassen...«

Aber mit dem Phantastren ging es jetzt nicht mehr recht von statten; Bolton war zerstreut. Ihm war immer noch, als stände die Frau hinter ihm, um seinem Spiel zu lauschen. . . . Vielleicht — wenn auch nicht im selben Zimmer — vielleicht lauschte sie thatsächlich von anderswo; das Haus war ja so klein, die Klänge des Harmoniums drangen wohl von einem Ende zum andern. Das Bewußtsein, daß er nur für sich musicierte, war verdorben, und wahrlich: der räthselhaften Dame vorzuspielen, dazu war er nicht aufgelegt.

Er klopfte den Dedel seines Instrumentes zu und ging in den Garten. Hier erblickte er an einer Biegung des Weges Frau Müller's weißes Kleid, und um dieser nicht zu begegnen, trat er zum Gartengitter hinaus. Dann ärgerte er sich selber über diese beinahe unwillkürlich ausgeführte Flucht: »Das wäre eine gemüthliche Existenz — monologisirte er — wenn ich meiner eigenen Haushälterin davonlaufen müßte. . . . Wie wäre es denn, wenn ich sie fortschickte? . . . Ich zahle ihr einen vierteljährlichen Gehalt, schüße eine Reise vor und kündige ihr...«

Aber dieser Einfall reifte nicht bis zum Entschluß; im nächsten Augenblicke dachte Bolton schon an andere Dinge.

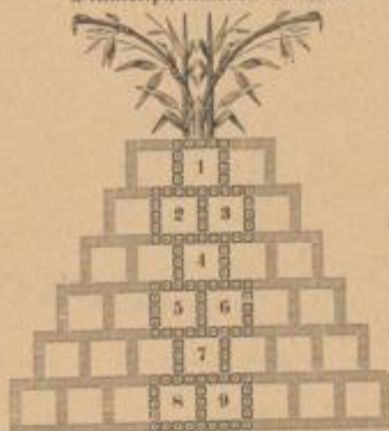


Räthsel.

Rätselsprung.

Ein	nicht	kennt	III. ein	Haus	für	wand	nur
der	weib	nen	das	at	die	sprü	den
ich	ant	der	bier	das	de	stet	lit
sch	na	er	ta	ela	de	wä	und
sier	sicht	han	Müde- Buch		v. lausat	von	ho
del	'chön	ge			dell	sei	sch
dein	des	bräun	ich	ant	wel	ra	
uen	tiff	II. es	je	stet	sch	haus	
ist	ver	su	stet	ant	den	wel	
wel	hust	dir	tri	in	wä	schaut	
träumt	IV. an	schnee	her	man	tr	ich	
gem	glüd	sich	auch	sch	trau	I. zum	

Blumenpyramiden-Räthsel.



am, be, bo, bru, der, der, ni, o, o, pho, ri, schli, uo.
Versuchende 13 Silben sind buchstabeweise so in die Casaden der Pyramide zu schreiben, daß die wagrechten Schichten Wörter von folgender Bedeutung geben:
1. Stadt in Süd-Amerika.
2. Ein Treffer in der kleinen Lotter.
3. Tochter des Tantalus.
4. Männlicher Verwandter.
5. Behauptung eines Gesichtes.
6. Berühmter Landhalskämmer.
Nach richtig erfolgter Buchstabenstellung theilen die Buchstaben auf den mit Zahlen markirten Casaden, in arithmetischer Folge gelesen, mit, in welchem Theile der »Wiener Mode« obige Blumenpyramide aufgestellt ist.

Citat-Silben-Werkräthsel.

Wieland, Poesie, Kurzweil, Voranzeige, Angesicht, Bundesgenosse, Odenwald, Aufwartung, Nadasdy, Atheist, Nuntius, Zambusch, Client, Zürich, Mückenschwamm, Volksgarten.

In jedem der vorstehenden 16 Wörter ist auf die Weise eine Silbe zu merken, daß die entsprechend notirten Silben, der Reihe nach gelesen, ein Citat aus Goethe's »Faust« geben.

Bild-Kryptogramm.



Räthsel.

In Deinem Busen, voll Verlangen,
lieg' ich in süßer Haft gefangen;
Giebst meinen Fuß als Kopf Du mir,
Thron' siegreich ich im Herzen Dir.

Kugelpyramiden-Räthsel.



Der Anfang aller Wissenschaft.
Medicinische Kupfermünze.
Luftstoff.
Durch die Fontäne ausgeschmückte Erzählung einer Begebenheit.
Wädchename.
Benennung der einfachen Wogenbochse.
Berühmter österreichischer Raort.

Die einzelnen Kugeln in obiger Pyramide repräsentiren Buchstaben, während die Kugelschichten Wörter geben sollen, welche durch Einsetzen jedesmal eines neuen Buchstaben an den Letztern in der nächst höheren Schichte und durch entsprechende Umkehrung derselben zu bilden sind. Die Bedeutung der zu suchenden Wörter ist den betreffenden Kugelschichten beigesetzt.

Satz-Anagramm.



Durch Umstellung der Lettern ist jedes der obigen sechs Wörter auf die Weise in ein neues Wort zu verwandeln, daß die entsprechend gebildeten neuen Wörter, der Reihe nach gelesen, einen Satz geben.

Für Haus und Küche.

Für Weihnachten!

Für die vielen Hausfrauen, denen es Freude bereitet, die guten Dinge, welche in den Feiertagen den Hausgeköstern geboten werden, allmählig unter ihren thätigen Händen entstehen zu sehen, bringen wir im Weihnachtsmonat allerlei Neues, von dem wir uns wünschen, daß es wohl gerathen möge!

Merliner Marzipan. Geschälte Mandeln werden gerieben, mit etwas Rosenwasser und Staubzucker vermischt, wobei man entweder gleiches Gewicht, oder wenn einige dünnere Mandeln darunter sind, etwas mehr Zucker als Mandeln nimmt, und auf gelindem Feuer leicht geröstet, bis sich die Masse vom Gefäß löst. Dann läßt man sie auskühlen und mischt irgend eine Zutat, z. B. Maraschino, Kaffee-Essen, Rarocolade, Schokoladeglace dazu. Man formt daraus auf einem reich mit Zucker bestreuten Brett, oder einer Porzellanplatte Ringe oder sonstige Formen, die sich als Behang für den Weihnachtsbaum eignen, läßt sie durch einige Stunden auf Papier an der Luft trocknen, bestreicht sie mit Eidotter und läßt sie im Rohr nochmals trocknen.

Blindbäckerei. 5 Eierklar werden zu lehem Schnee geschlagen, dann schlägt man den vierten Theil von $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker mit der Ruthe hinein und verrührt den Rest langsam, drosselt mit einer Spritze Formen auf ein mit Mehl bestreutes Blech und läßt es im Rohr backen, wenn kein Feuer mehr im Herde ist.

Geschlote Windwaffe. $\frac{1}{2}$ Kilo Zucker, in Stücken, wird in Wasser getaucht, sofort herausgezogen und in einer Pfanne solange gefocht, bis durch die Dämpfe ein dicker Schaum entstanden und herausgezogenen Schaumlöcher, wenn man darauf bläst, Blasen steigen. Hat der Zucker diese Zugprobe erreicht, so wird er vom Feuer genommen und mit dem festgeschlagenen Schnee von 5 Eierklar unter fortwährendem Schlagen mit der Ruthe langsam vermischt. Dieses Schlagen wird an einem kühlen Ort so lange fortgesetzt, bis die Masse erkaltet ist; dann formt man Häufchen auf einem mit Mehl bestreuten Blech, bestreut sie mit geriebenen Mandeln oder Haselnüssen, oder bunten Zuckerperlen und läßt sie im Rohr trocknen.

Frühstübchen. Man löst $\frac{1}{2}$ Kilo getrocknete Birnen, $\frac{1}{2}$ Kilo Zwetschen, $\frac{1}{2}$ Kilo weiße, getrocknete Kirschen und schneidet sie mit $\frac{1}{2}$ Kilo Fetteln, $\frac{1}{2}$ Kilo Feigen, 20 Deka Wallnüssen, 15 Deka Rosinen, 15 Deka Dalkinüssen, 15 Deka Mandeln, 15 Deka Citronat, 10 Deka Ananin, 10 Deka Bignoli, geröstet 1 Löffel Rum, 1 Löffel Vanilleessenz, den Saft von 1 Citrone und 1 Orange darüber und läßt die Masse zugedeckt 24 Stunden kochen. Dann knetet man sie mit 15 Deka Zucker und Stücken feinem aufgezogenen Hefenteig so durch, daß man von dem Teig nichts sieht, formt aus der Fruchtmasse Beiden oder Laibchen, schlägt sie in dünne Platten des Hefenteiges ein, läßt sie langsam aufgehen, bestreicht sie mit Milch und bäckt sie sehr langsam bei gelinder Hitze.

Weihnachtskuchen. Ein Teig von 1 Kilo Mehl, 4 Deka mit Milch angegangener Dese, 10 Deka Zucker, 20 Deka Butter, 6 ganzen Eiern wird abgeseigt und leicht in der Wärme getrieben; dann knetet man 10 Deka zu erbsengroßen Stücken zerhackten braunen Kandiszucker ein, sticht einen Stripel, läßt denselben hart aufgehen, bestreut ihn mit Eigelb und bäckt ihn langsam.

Plankuchen mit Liebig's Fleischextract. Man bäckt dünne Plankuchen, bestreicht sie mit einer Mischung von rohem Kalbfleisch, in Milch geweichtem Semmel und Fleischextract, rollt sie zusammen, schichtet sie in eine glatte Form, bestreut sie reichlich mit zerlassener Butter und bäckt sie im Rohr.
Hans Forster.

Miscellen.

Stolze Erinnerungen. Adelsma Vatti, die berühmte Sängerin, hat auf ihrem Schlosse Craymond im Wintergarten einen Vorbereitungs-errichten lassen, dessen dichtes Geyweige gänzlich aus den, der Künstlerin geliebten Kränzen gebildet ist. Die Divo hat jederzeit aus Amerika und anderen Ländern sorgfältig die ihr gewidmeten Blumen gesammelt und so kann es Niemanden in Erfahrung versetzen, daß ihr ein gewaltiger Vorrath an Vorbereitungen zur Verfügung steht. Am Eingange des Vorbereitungs steht eine Statue des Apollo, in einer Ecke befindet sich die colossale Marmorbüste der Vatti.

Krankensüßer und Krankenausrichter, nach Wiroth. Ein Lederriemen wird über dem oberen Brusttheil des Kranken an einem eisernen Bügel angebracht; dieser Bügel wird mit seinem langen senkrechten Ende am Kopfe des Bettes befestigt und muß so hart sein, daß sich der Kranke mit seiner ganzen Körperlast daran hängen kann. Wenn der Kranke mit einer Hand oder mit beiden Händen den Griff an dem zu verfürzenden und zu verlängernden Lederriemen ergreift, so kann er ohne viel Anstrengung seine Lage im Bette wechseln. So vorthellhaft dies ist, wenn Leidende bloß ihre Stellung verändern wollen, wäre es doch bei Untersuchungen oder bei Verbänden sehr hinderlich. Für diese Fälle ist der Krankenausrichter zu empfehlen, ein harter Gurt, befestigt am Fußende des Bettes, daselbst umfassend und bis zur Mitte des Körpers hinanreichend. Am oberen Ende des Gurtes muß ein Griff angebracht werden, an dem sich der Kranke hält.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 21. Auflage vor. Preis 3 fl.

Complete Küchen-Einrichtungen v. 25 bis 600 fl. bei Richard Emmer, l. u. l. Doltferant, Wien, Seelandplatz 7 (Häckerbischöfliches Palais), illustrirte Preis-Courante franco.

Clavier-, Harmonica- und Orgelbauanstalt
Franz Nemetschke & Sohn
L. u. l. Hof- u. K. Hof-Organisten.
Wien, L., Biekerstrasse 7. Baden, Bahngasse 21.
Gegründet 1835.

Exposition Universelle de Paris 1889: Médaille d'Argent.
Möbel-Fabrik
August Knobloch's
Nachfolger,
Wien,
Neubau, Breitegasse Nr. 10-12.

Permanente Ausstellung
vollständig & eingerichtetes Interieur in ein-
facher und auch feinerer Ausstattung jeder
Stylart.
1893

Die L. u. K. Hof-Organisten.
Wäsche- und Leinenwaaren-
FABRIK
Weldler & Budie
K. u. Hof-Organisten
Hauptdepot: Wien, L., Tuchlauben 13
Filialen: Carlbad, Papp'sche Anlagen;
Franzensbad, Kaiserstrasse,
empfehlen ihr reichhaltiges Lager eleganter
Herrn- und Damowäsche eigener
Erzeugung zu besonders billigen Preisen.
Reich illustrirte Preisliste, Saison 1901,
auf Wunsch gratis und franco.

Tapissierrie - Etablissement
Carl Seifert
Spiegelgasse 23
Wien
Handarbeiten in stylgerechter Aus-
führung, angefangen und fertig.
Montirungen aller Art. Materialien
der vorzüglichsten Qualität. Große
Auswahl in Bildarbeiten, Pica-
mentieren etc. etc.
Sämmtliche in der „Wiener Mode“
erwähnten Handarbeiten und Ar-
beitsmaterialien sind vorrätzig.
Preis-Courante mit 2 Stichproben
gratis und franco. 1120

Scharf's Diamant-Imitationen
als einzig in der Welt anerkannt. Originalgröße, Ring, Knöpfe, Nadeln etc.
von 2 fl. aufwärts, reparirt, 100 bis 200 fl.,
K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.
Illustrirte Preis-Courante gratis und franco.

Damen-Handarbeits-Specialitäten.
Geschäft **Ludwig Nowotny,**
Wien, L., Ereisingergasse 6
seit 1827 bestehend. 48 Alle Arten Stickereien,
Bekleidungen, Besatzungen, wie sämmtliche dazugehörige Materialien.
Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“
erwähnten Handarbeiten und Arbeitsmaterialien sind stets
auf Lager. — Muster- und Anzahl-Bestellungen auf Wunsch umgehend.

B. STRASSNICKY
WIEN-DÖBLING
Muster-Kellereien
für
Flaschenbiere.
Erstes Etablissement in dieser Branche
mit grossartigen Kellereien, Dampfkocher, eigener
Einfabrikation etc., empfiehlt seine vorzüglichen,
reinen, mit grösster Sorgfalt abgefüllten Flaschen-
biere, und zwar:
1. Budweiser Exportbier (feinstes u. haltbarstes böhm. Product).
2. Pilsener Lagerbier.
3. Wiener Lagerbier.
4. Culmbacher Exportbier.
5. Strassnicky Diät. Malz
bier für Blutarme etc., von
den ersten medicinischen Capri-
täten bestens empfohlen.
Preis-Courants gratis. Brief-Adresse: B. Strassnicky,
Wien, Döbling.
Versandt: Wien und Provinz.